

Soziologische Schriften

Band 12

**Soziologische Wahrheit
zwischen subjektiver Tatsache
und wissenschaftlichem Werturteil**

Wissenssoziologische Überlegungen,
ausgehend von Alvin Gouldner

Von

Ekkehard Klaus



Duncker & Humblot · Berlin

EKKEHARD KLAUSA

**Soziologische Wahrheit zwischen subjektiver
Tatsache und wissenschaftlichem Werturteil**

Soziologische Schriften

Band 12

Soziologische Wahrheit zwischen subjektiver Tatsache und wissenschaftlichem Werturteil

Wissenssoziologische Überlegungen, ausgehend von Alvin Gouldner

Von

Ekkehard Klaus



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

Alle Rechte vorbehalten
© 1974 Duncker & Humblot, Berlin 41
Gedruckt 1974 bei Buchdruckerei Bruno Luck, Berlin 65
Printed in Germany
ISBN 3 428 03279 9

Meinen beiden hilfreichen Kritikern
aus der
fakten-positivistischen Weber-Schule*
und der
wertungs-positivistischen Horkheimer-Schule**,
Hans-Werner Mundt
und
Alexander von Brünneck,
freundlich-polemisch zugeeignet

* Vgl. unten. Zweiter Teil, IV. 2.
** Zweiter Teil V. 1.

Inhaltsverzeichnis

Persönliche Einleitung. Zugleich auch sachliche	9
---	---

Erster Teil

Charakter und Möglichkeiten der Soziologie in Alvin Gouldners reflexiver Perspektive	14
---	-----------

I. Die Entwicklung der Sozialwissenschaft nach Gouldner	14
1. Subtheoretische Basis	14
2. Theorienwandel	17
3. Zum Beispiel: Die Welt von Parsons	18
4. Programm einer Reflexiven Soziologie	20
II. Die Entwicklung der Naturwissenschaft nach Kuhn	21
1. Normalwissenschaft und Paradigma	21
2. Krise und Revolution	22
III. Gegenüberstellung Gouldner - Kuhn	25
1. Übereinstimmungen	25
a) Paradigma	25
b) Krisentheorie	30
c) Erklärungsebenen	30
2. Der Unterschied	31
3. Vom Wesen der Soziologie	34
IV. Immanente Grenze von Gouldners Wissenssoziologie	34
V. Die Fruchtbarkeit der Gouldnerschen Perspektive	36
1. Vieldeutigkeit	36
2. Mögliches Forschungsprogramm	38
a) Zum Beispiel: Theorienvergleich über „Neue Linke in den USA“	39
b) Die Frage nach dem Werturteil	42

Zweiter Teil

Der Ort des Werturteils in der Wissenssoziologie von Gouldner und Mannheim	43
I. Gouldners Werte: Woher?	43
II. Mannheims Urteil über die „Zeitgemäßheit“	47
1. Der total-allgemeine Ideologiebegriff	47
2. Das erborgte „Sein“	50
3. Das „ekstatische Außerhalb“	51
III. Das Kontinuum zwischen Fakt und Wert	52
1. Das reine Ansich	52
2. Choses sociales	54
3. Das reine Füruns	55
4. Das Kontinuum	57
IV. Ort der Soziologie zwischen Ansich und Werturteil	58
1. Mannheims Ausrede der Unzuständigkeit	59
2. Das „Ekstatische“ als regulatives Prinzip	62
3. Der moralische Diskurs als topisches Verfahren	65
a) Topik als praktische Philosophie	66
b) Zum Beispiel: Topische Jurisprudenz	69
c) Topik und Soziologie	73
V. Einwände	75
1. Wertungspositivisten	75
a) Horkheimer	75
b) Sklair	76
2. Habermas' Diskurs — topisches Verfahren und selbst ein Topos	79
VI. Schlußfolgerung: Vom Wert der Wissenssoziologie	81
Literaturverzeichnis	85

Zitierweise

Die Jahreszahl in Klammern hinter dem Autorennamen verweist auf das im Literaturverzeichnis unter dem betreffenden Jahr aufgeführte Werk. Sind in einem Jahr mehrere Werke erschienen, so steht hinter der Jahres- eine Ordnungszahl: z. B. Kuhn (1970, 2).

Persönliche Einleitung. Zugleich auch sachliche

Warum ich mich für Alvin Gouldners wissenssoziologische Theorie über Theorien¹ interessiere, erklärte sich am besten mit seinen eigenen Kategorien, die doch erst darzustellen sind. Gouldner führt, kurz gesagt, die Unterschiede zwischen Sozialtheorien auf individual- und sozialpsychologisch vermittelte Neigungen der Theoretiker zurück. Aus einer Fülle von theoretischen Möglichkeiten — Problemen, Modellen, Instrumenten — wählt der Theoretiker nicht rational, sondern emotional aus. Die entscheidende Weiche für Theorie ist also bereits im vortheoretischen Raum gestellt.

Gouldners Lehre erscheint, auf sich selbst angewendet, aus einem relativistischen Lebensgefühl geboren. Nicht erst die Ergebnisse dieser Theorie als Erkenntnis objektiver Tatbestände führen zum Relativismus, sondern schon die vortheoretische Weiche müßte — nach Gouldner — in diese Richtung gestellt sein².

Erkenntnistheoretischer Relativismus ist nach Kenneth Keniston ein Kennzeichen des Lebensabschnitts „Jugend“ („youth“ als sensibilisiertes Moratorium zwischen „adolescence“ und „adulthood“, das neuerdings größeren Bevölkerungskreisen ökonomisch offensteht und die Studentenbewegung der sechziger Jahre mit erklärt)³.

Das Interesse dieser Arbeit an einer relativistischen wissenssoziologischen Erkenntnislehre⁴ soll aber nicht einfach mit der Berufung auf die

¹ Gouldner (1970); Inzwischen auf deutsch erschienen: Alvin W. Gouldner, Die westliche Soziologie in der Krise, Bd. 1 und 2, Reinbek 1974.

² Das bedeutet nicht, daß Theorie und von ihr geleitete Forschung keine realen Tatbestände aufzeigen, sondern nur die vortheoretisch einprogrammierten Ziele als Ergebnisse ausgeben könnten. Jedoch wird die Theorie gerade denjenigen Tatbeständen besondere Aufmerksamkeit schenken und sie als beispielhaft stilisieren, die dem emotionalen Vorprogramm entsprechen.

³ Keniston (1971, 2) S. 7 ff., 16 unter Berufung auf W. Perry.

⁴ Hier wird Wissenssoziologie in einem speziellen Sinne gebraucht. Nicht allgemein als thematischer Bereich von Soziologie. In dem Sinne kann man von jeder erkenntnistheoretischen Position Wissenssoziologie betreiben, auch von solchen, die nach Mannheim „den eigenen Denkstandort absolut“ setzen (Mannheim [1965] S. 70). Sondern Wissenssoziologie ist hier als die erkenntnistheoretische Position gemeint, für die Mannheims total-allgemeiner Ideologiebegriff steht: Aus der Seinsverwurzelung des Denkens wird auf die nur relative, standortgebundene, Gültigkeit der Erkenntnis geschlossen (ebd. S. 245 ff.). Vgl. Lepenies (1972) S. 113: Bei Mannheim sollte es statt „Soziologie des Wissens“ eher „Soziologie der Erkenntnis“ heißen.

entsprechende Neigung eines Lebensalters gerechtfertigt werden. Das wäre allzu beliebig. Vielmehr gibt es gute Sachgründe, von einer relativistischen Erkenntnistheorie beeindruckt zu sein. Sie wird von den widerstreitenden absolutistischen, Allgemeingültigkeit beanspruchenden Erkenntnislehren ebenso nahegelegt wie etwa der religiöse Agnostizismus von einer Vielzahl einander exkommunizierender Glaubenslehren. Die Behauptung des Agnostizismus, „Man kann nicht wissen“, ist durch den Zusammenprall der Alleinseligmacher zwar nicht bewiesen, wird aber zur plausibelsten aller Behauptungen. Ähnlich steht es mit der Grundthese der wissenssoziologischen Erkenntnistheorie: Wahrheit ist Standortfrage.

Diesem Plausibilitätsargument zugunsten von Wissenssoziologie folgen bei der Darstellung der Theorien Gouldners und Mannheims weitere (hoffentlich) plausible Sachargumente. Es ist hier also nicht etwa beabsichtigt, bei einer subjektiven „Dezision“ für eine Theorie stehen-zubleiben. Den Sachargumenten muß jedoch Kenistons Hinweis auf mögliche emotionale Neigungen zum Relativismus hinzugefügt werden. Solche Selbstrelativierung ist ein Gebot der wissenssoziologischen Konsequenz.

Vernachlässigt man sie, so gerät man in das „Dilemma des wissenschaftlichen Skeptikers“⁵, der eindeutig wissenschaftliche Aussagen für unmöglich erklärt, diese seine eigene Aussage aber für eindeutig und wissenschaftlich hält. Obwohl dies dem Lügenphänomen des Epimenides ähnelt⁶, erscheint die Anwendung der Wissenssoziologie auf sich selbst, also der Ideologieverdacht gegen den Ideologieverdacht, keineswegs als Absurdität, sondern als durchaus nützliche Reflexion.

Kenistons Charakteristik jugendlicher Erkenntnishaltung geht aber weiter. Er spricht nicht einfach von „relativism“, sondern von „commitment within relativism“, also politischem Engagement trotz kognitiver Skepsis.

Daß erkenntnistheoretischer Relativismus nicht zu Gleichgültigkeit oder Zynismus gegenüber Werten führen muß, hat schon Karl Mannheim beinahe beschwörend hervorgehoben⁷.

⁵ Lakatos (1970) S. 115, Fn. 2.

⁶ „Alle Kreter sind Lügner“, sagt ein Kreter und widerlegt damit, ob's stimmt oder nicht, immer sich selbst. Die moderne Logik seit Russel hilft sich, indem sie die Ebene der „Aussage“ und der „Aussage über die Aussage“ trennt und die Anwendung der Objektsprache auf die Metasprache kurzerhand verbietet. Vgl. Bubner (1968) S. 22 f. Um Wissensoziologie wäre es schlecht bestellt, wenn sie zu ihrer Rettung solch ein Verbotsschild benötigte.

⁷ Mannheim (1965) S. 71. Er lehnt deshalb den Begriff „Relativismus“ für sich ab und sagt „Relationismus“. Erkenntnistheoretisch (nicht wertphilosophisch) ist Mannheim dennoch Relativist.

Die Geltung von Werten, also handlungsanleitenden, freiwillig anerkannten Normen (im Gegensatz zu bloß juristisch oder sozial sanktionierten)⁸ wird für jeden zum Problem, der sich nicht imstande fühlt, den Fakten selbst Wertpostulate funktionalistisch (wie z. B. Sklair) oder heilsgeschichtlich (wie etwa Horkheimer)⁹ abzulauschen⁹.

Der Wissenssoziologe kommt leicht in die Versuchung, seiner These „Wissen ist Standortfrage“ hinzuzufügen: „Wertung ist Geschmacksache“. Für Gouldner wäre dies eigentlich die zwingende Folgerung aus seiner These, die wertbestimmte Entscheidung, zu welchem Ende und wie Theorie betrieben werde, sei vorthoretischer und emotionaler Natur. Das wertphilosophische Pathos jedoch, mit dem Gouldner Talcott Parsons' Grundwerte verwirft, klingt anders als die simple Feststellung einer Geschmacksverschiedenheit. Wertung scheint in Theorie selbst einen zentralen Ort zu haben, nicht nur in ihrem emotionalen Vorfeld.

Auch Karl Mannheim, der die erkenntnistheoretischen Fundamente zu Gouldners Theorie gelegt hat, will mit den Mitteln seiner Wissenssoziologie entscheiden können, ob ein Denkinhalt „zeitgemäß“ ist oder nicht. Er will also ein Werturteil theoretisch begründen. Wie Mannheim und Gouldner dies mit ihren Prämissen vereinbaren, bleibt unklar.

Wie also „commitment“, Wertentscheidung, mit erkenntnistheoretischem Relativismus verbunden werden kann; wie die Wertentscheidung, obwohl sie *auch* vorthoretische Dezision sein mag oder sein muß, dennoch auf der von ihr beherrschten Theorie-Ebene selbst wieder thematisiert, legitimiert und modifiziert werden kann: Das ist die Frage, in die das Interesse dieser Arbeit mündet.

Diese, scheinbar lockere, Motivationskette verbindet die beiden Teile der Arbeit: (1) Die wissenssoziologische Frage nach soziologischer Theoriebildung überhaupt und (2) die Frage nach dem Ort des Werturteils speziell in Wissenssoziologie. Sicher könnte man den Problemzusammenhang stringenter formulieren. Aber das Bemühen um wissenssoziologische Selbstreflexion, „Reflexive Sociology“ in Gouldners Worten, empfiehlt es nicht, die Entstehung des Problems (context of discovery) durch seine rein rationale Rekonstruktion (context of justification) zu verschleiern.

Für Max Webers Wissenschaftsauffassung ist es „stilwidrig, in sachliche Facherörterungen persönliche Angelegenheiten zu mischen“¹⁰. Für

⁸ Das soll keine idealistische Festlegung sein. Natürlich existieren Werte nicht kraft Freiwilligkeit, sondern kraft Tradition, Machtverhältnissen usw., z. B. die „Heiligkeit“ des Eigentums. Wenn ich aber etwas als meinen „Wert“ bekenne, so hat es für mich eine *zusätzliche*, freiwillige Qualität.

⁹ Vgl. unten, Zweiter Teil, V. 1. Diese beiden Möglichkeiten der objektiven Begründung von Werturteilen, die ich zur Abgrenzung der eigenen Position benutzen werde, sind natürlich nicht die einzigen.